

26. Juli 2026



Sie sind eingeladen, diesen Sonntag selbst zu gestalten. In der Mirjamkirche findet kein Gottesdienst statt. Nehmen Sie sich Zeit zum Nachdenken, Zeit für sich selbst und Zeit für einen lieben Menschen. Sie können dazu den folgenden Impuls aufgreifen:

Im Zeichen der Hoffnung wurden wir gerettet. Eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung. Wer hofft schon auf das, was er sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld. In gleicher Weise aber nimmt sich der Geist unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, was wir eigentlich beten sollen; der Geist selber jedoch tritt für uns ein mit wortlosen Seufzern. Er aber, der die Herzen erforscht, er weiss, was das Sinnen des Geistes ist, weil er dem Willen Gottes gemäss für die Heiligen eintritt.

Paulus im Römerbrief 8, 24–27

Kann man Hoffnung sehen?

Wir gehen weiter im zentralen Text aus dem 8. Kapitel des Römerbriefs. Mit der ganzen Schöpfung warten auch wir sehnsüchtig auf die Erlösung, schrieb Paulus. Jetzt schreibt er, dass wir bereits «gerettet wurden». Und zwar «im Zeichen der Hoffnung». Wir sehen es also noch nicht, zumindest nicht vollständig. Es geht also ums Hoffen. Hoffen kann (oder muss) man nur, wenn das, worauf man hofft, noch nicht einfach da, also zu sehen ist. Natürlich haben wir Hoffnungsbilder. Wir sehen, was wir erhoffen, sozusagen vor dem geistigen Auge. Manchmal auch schon sehr konkret. Zukunftsvisionen für ein besseres Leben, Visualisierungen in Planungsunterlagen. Das ist wichtig. Wir müssen konkret werden, um etwas auch tatsächlich zu erreichen. Und doch wird uns wohl auch dieses Erreichte dann nicht ganz erfüllen. Es bleibt eine Leerstelle, wo wir uns nicht einmal vorstellen können, wie wir so richtig erfüllt werden könnten. Das weiss nur der Geist Gottes selbst. Und wir erfahren genau diesen Geist jetzt schon in uns – in diesem merkwürdigen, wortlosen Seufzen, das durch uns geht.

Pfr. Maximilian Paulin